

Erfaren naturvejleder: Vildsvinehegn ødelægger fredet område

Foto: Sven Geißler

Side 2-3



Vildsvinehegnet er på
plads. Foto: Tomma
Schöder



»Das darf so nicht hingegenommen werden«

Naturführerin Stefanie Dibbern schlägt Alarm: Dänischer Wildschweinezaun fräst sich mitten durch das grenzüberschreitende Landschaftsschutzgebiet Krusau-Tunneltal.

ZAUN

Tomma Schröder
red@fla.de

Niehuus. »Das hier ist eine der schönsten Stellen des ganzen Gendarmstien«, sagt Stefanie Dibbern.

Und auch wenn der Himmel grau und die Bäume noch kahl sind, wird schnell klar, was sie damit meint. Wer die steilen Hänge des Krusau-Tunneltals heraufkrazelt, wird mit immer neuen Perspektiven belohnt: Hier liegt der Bruchwald mit seinen wunderschönen Bäumen, die majestätisch in die Höhe ragen. Dort rauscht und plätschert der Bach über Steine dahin und wieder anderswo öffnet sich der Blick auf weite Wiesen, auf Weidengebüsche, auf Feucht- und Schilfgebiete. Es zwitschert und piept, es zirpt und plätschert überall. Auch der Duft ist besonders, die Luft riecht manchmal erdig, manchmal scharf.

»Wie Pinselreinger, oder?«, fragt Stefanie Dibbern. »Das sind die Bodenbakterien, die diesen Geruch verursachen.« Die Flensburgerin arbeitet seit Jahren als Naturführerin für Kinder, Schüler und Erwachsene und kennt das Tal wie ihre Westentasche.

Schweres Gerät aufgefahren

Deshalb war sie auch wie versteinert, als sie bei ihrer letzten Führung am Sonntag plötzlich mit der Gruppe vor einer Schneise stand, die sich direkt in das Tal gefräst hatte.

»Auch die Teilnehmer waren total schockiert«, berichtet sie. Denn tatsächlich wurde für den Wildschweinezaun an der deutsch-dänischen Grenze anscheinend schweres Gerät aufgefahren. Bäume waren gefällt, Pflanzen zerstört und der Boden aufgerissen worden. Und das ist erst der Anfang. Wer die wenigen Meter Zaun, die von einer Weide hinunter ins Krusau-Tal führen, in Gedanken verlängert, stößt überall in dem Landschaftsschutzgebiet auf gelbe und rote Fahnen.

»Das ist wie Backbord und Steuerbord«, erklärt Stefanie Dibbern. »Zwischen den Fähnchen soll der Zaun hindurchgehen.«

Die Planer scheinen die Route bereits sehr genau festgelegt zu haben. Ob sie dabei die Landschaft vor Augen hatten, ist fraglich. Denn die Route kennt kein Pardon. Ganz gleich ob Strauch, ob Baum, ob Wiese oder Bach - die Fähnchen führen mitten hindurch. Die Naturführerin scheint manchmal nicht ganz genau zu wissen, ob sie darüber lachen oder weinen soll.

FAKTEN

Interreg-Projekte

Interreg, oder wie es offiziell heißt, die »europäische territoriale Zusammenarbeit«, ist Teil der Struktur- und Investitionspolitik der Europäischen Union.

Seit mehr als 20 Jahren werden damit grenzüberschreitende Kooperationen zwischen Regionen und Städten unterstützt, die das tägliche Leben beeinflussen, zum Beispiel im Verkehr, beim Arbeitsmarkt und im Umweltschutz.



Stefanie Dibbern zeigt: Alles, was größer ist als eine Maus, hat keine Chance, durch den Zaun zu kommen. Foto: Tomma Schröder

»Das hat mir schon zwei, drei Tage so richtig die Laune verhagelt«, sagt sie. Aber eigentlich sei der ganze Vorgang lächerlich.

Vollkommen sinnlos

»Dieser Zaun ist ja auch vollkommen sinnlos«, sagt die gelernte Agrarwissenschaftlerin, zählt die Argumente gegen den Zaun auf - und kann sie wohl schon selbst nicht mehr hören. Denn die Meinung so vieler Experten, dass der Zaun die Afrikanische Schweinepest nicht abhalten könne, hat bis hierhin nicht viel bewirkt.

»Es ist alles genauso albern wie zu Zeiten der Pest, als man meinte, man könnte den Weihrauch schwenken und damit die Bakterien vertreiben.«

Die Naturführerin steckt ihre Hände durch den Zaun, der mitten durch den Lebensraum vieler Tiere verläuft. Mit dem Kammolch (stor vandsalamander) ist hier eine Rote-Liste-Art heimisch. Aber auch Dachs, Wiesel, Marder und Fuchs fühlen sich hier wohl.

»Die kommen hier alle nicht mehr rüber«, sagt Stefanie Dibbern. »Alles, was größer ist als eine Maus, muss

nun dies- oder jenseits des Zaunes bleiben.« Ausgenommen ist lediglich der Mensch. Auf den Wanderwegen werden Tore sein, durch die man hindurchgehen kann.

»Das ist so vorgeschrieben. Aber natürlich ist es trotzdem nicht nur ein Schock für die Natur, sondern auch für die Kultur.«

Für eine Million renaturiert

Immerhin ist das Krusau-Tunneltal in den Jahren von 2003 bis 2006 aufwändig renaturiert und aufgewertet worden. In einem von der EU geför-

deten Interreg-Projekt flossen nach Angaben der Stiftung Naturschutz Schleswig-Holstein insgesamt 1,2 Millionen Euro in das Gebiet. Sogar zwei Sprachrohre wurden aufgebaut. Man kann diesseits der Grenze ganz leise hineinsprechen und hört es jenseits doch klar und deutlich. Zumindest in Sonderjylland. Bis Kopenhagen scheint die Übertragungskapazität der Sprachrohre nicht zu reichen. Da könnte Stefanie Dibbern noch so laut rufen, dass es absurd ist, grenzüberschreitende Projekte und Naturgebiete mit einem Grenzzaun zu durchschneiden. Die Botschaft kommt irgendwie nicht an.

Plakate am Zaun

Stefanie Dibbern möchte trotzdem nicht tatenlos zusehen, wie der Zaun sich weiter durch die Landschaft frisst. Die erste Fassungslosigkeit ist gewichen, Trotz kommt auf:

»Das kann nicht unwiderrprochen hingegenommen werden.« Die Naturführerin überlegt, die Öffentlichkeit dazu aufzurufen, Protestplakate an den Zaun zu hängen, und so eine Art Klagemauer bzw. -zaun zu schaffen.

»Es ist ja auch noch fraglich, was man eigentlich machen will, wenn Menschen durch die Tore gehen und sie dann blockieren und nicht wieder schließen«, denkt sie laut weiter.

Die Idee, gegen den Grenzzaun zu protestieren und ihn womöglich zu sabotieren, scheinen auch andere schon gehabt zu haben: Hier und da wurden einige der gelben und roten Markierungsfähnchen herausgezogen und zur Seite geworfen. Die Grenzregion, so scheint es, will keine Grenzen. Lieber offene Türen.



Zwischen der gelben und der roten Fahne soll der Grenzzaun verlaufen - mitten durch die Naturlandschaft. Foto: Sven Geißler